Eichsfeld-Jahrbuch

28. Jahrgang 2020

Verein für Eichsfeldische Heimatkunde
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld)

Eichsfeld-Jahrbuch

28. Jahrgang 2020

Herausgeber:
Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. und
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.

Mecke Druck und Verlag · Duderstadt (Eichsfeld) 2020

Impressum

Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V., Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender), www.veh-eichsfeld.de

Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V., Gerold Wucherpfennig, Zum Sonnenberg 6, 37136 Seulingen (1. Vorsitzender), www.hv-goldene-mark.de

Redaktion: Dr. Torsten W. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor), Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Mathias Degenhardt, Hans-Reinhard Fricke, Maria Hauff, Dr. des. Thomas T. Müller, Gerold Wucherpfennig

Schriftleitung: Dr. Torsten W. Müller, Bergstraße 8, 37318 Mackenrode, mueller.torsten@me.com

Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Hinweise zur Textgestaltung und Zitierweise im Eichsfeld-Jahrbuch (siehe Eichsfeld-Jahrbuch 16 [2008], S. 334-337 sowie www.veh-eichsfeld.de Eichsfeld-Jahrbuch), möglichst als Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2021

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeber.

Gefördert durch:

Landkreis Eichsfeld

Stiftung der Kreissparkasse Eichsfeld

Sparkassen Stiftung Untereichsfeld

VR-Bank Mitte eG

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuches beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

© 2020 Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. und
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420

ISBN 978-3-86944-204-4

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder bei Mecke Druck und Verlag,
Christian-Blank-Str. 3, 37115 Duderstadt, Tel. 0 55 27/98 19 22, Fax 0 55 27/98 19 39
E-Mail: verlag@meckedruck.de - Internet: www.meckedruck.de/9783869442044

Inhalt

Ulrich Hussong
Die „Goldene Mark“
Ein Rechtsbegriff des Mittelalters und sein Wiederaufleben in der Frühen Neuzeit 5

Hans-Joachim Winzer
Die Herren von Desingerode – ein Rittergeschlecht im Eichsfeld 73

Georg Pfützenreuter
Die Schwarzburger Landwehr
Zur Grenzversteinung an der östlichen Eichsfeldgrenze 109

Sandra Kästner
„Es wird doch wieder alles Gold, oder nicht!?“
Zur Nutzungs- und Restaurierungsgeschichte des spätmittelalterlichen Altarretabels in der St.-Cyriakus-Kirche Duderstadt unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Richard Moest 141

Kurt Porkert
Die historische Wasserversorgung Eichsfelder Burgen, Schlösser, Klöster, Gutshöfe und Forsthäuser 183

Josef Reinhold
Die Glocken von Beuren 227

Peter Anhalt
Zur Geschichte einer Glashütte im Sieberg bei Freienhagen 241

Mathias Degenhardt
„Für die Nachwelt aufgeschrieben in Wahrheit“
Die Wüstheuteröder Schulzenchronik von 1837 bis 1909
Eine Quellenedition 271

Paul Lauerwald
Die 150-jährige Geschichte der Eisenbahnstrecke Gotha–Leinefelde 311

Oliver Krebs, Werner Richwien
Visuelle Geschichtsschreibung im südlichen Eichsfeld:
Zwei frühe Fotografien vom Bau der „Kanonenbahn“ 331

Torsten W. Müller
Schule und Diktatur
Zur jüngeren Bau- und Institutionengeschichte des Gymnasiums in Heiligenstadt 365

Maik Schmerbauch
Kölner Vinzentinerinnen in ihren Eichsfelder Standorten im Spiegel der Briefe mit ihrem Mutterhaus 1944 bis 1946 395

Peter Anhalt, Torsten W. Müller
Ehrengabe des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde 2020 für Josef Keppler und Eduard Fritze 411

Josef Keppler
Neue Literatur über unsere Heimat 421

Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde und des Heimatvereins Goldene Mark (Untereichsfeld) im Jahr 2021 425

Mitteilungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. 429

Mitteilungen des Heimatvereins Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V. 431

Autoren

Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach, PeterAnhalt@gmx.de

Mathias Degenhardt, Am Kirschberge 81, 37085 Göttingen, mathias_degenhardt@web.de

Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg, ulrich.hussong@t-online.de

Sandra Kästner, Göttinger Str. 26, 37115 Duderstadt, sandra.kaestner@gmx.de

Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra, josefkeppler-eichsfeld@t-online.de

Oliver Krebs, Bahnhofstraße 28, 99976 Lengenfeld unterm Stein, oliver.krebs@heimatstudio.de

Paul Lauerwald, Töpferstraße 16, 99734 Nordhausen, paullauerwald@googlemail.com

Dr. Torsten W. Müller, Bergstraße 8, 37318 Mackenrode, mueller.torsten@me.com

Georg Pfützenreuter, Oberer Koppenhagen 14, 37355 Niederorschel-Deuna, georg.pfuetzenreuter@web.de

Prof. Dr. Kurt Porkert, Ziegenhainer Oberweg 6a, 07749 Jena, c55_k50.porkert@t-online.de

Prof. Dr. Josef Reinhold, Knopstraße 19, 04159 Leipzig, jrein@rz.uni-leipzig.de

Prof. Dr. Werner Richwien, Lichtenbergplatz 5, 30449 Hannover, ingenieure.richwien@web.de

Dr. Maik Schmerbauch, schmeichi@web.de

Dr. Hans-Joachim Winzer, Tegelbusch 18, 26180 Rastede, hans-joachim.winzer@ewetel.net

Hans-Joachim Winzer

Die Herren von Desingerode – ein Rittergeschlecht im Eichsfeld

Desingerode, seit 1973 Ortsteil von Duderstadt, liegt inmitten der Goldenen Mark. Nach diesem Ort ist ein dem Ritter- bzw. dem Niederadel angehörendes Geschlecht benannt worden, die Herren von Desingerode (1230–1401). Desingerode gehörte zu einem größeren Güterkomplex, den König Otto I. im Jahr 952 eingetauscht hatte und 953 dem Moritzkloster zu Magdeburg schenkte. Zwar wurde das Tauschgeschäft rückgängig gemacht, doch gelang es der Magdeburger Kirche 1010, den Hof Desingerode zurückzuerhalten.[1] Dieser Besitz muss dem Erzbistum verloren gegangen sein, denn später ist kein Magdeburger Besitz in Desingerode mehr nachweisbar; in den ältesten Lehnbüchern der Magdeburger Erzbischöfe aus dem 14. und 15. Jahrhundert taucht Desingerode nicht auf.[2] 974 schenkte Kaiser Otto II. dem St.-Servatius-Stift zu Quedlinburg Duderstadt.[3] Dazu gehörten auch umliegende Ländereien, sodass das Stift auf dem Eichsfeld in Duderstadt und der Goldenen Mark über große Ländereien verfügte.[4] Denn später wird von Gütern in der Mark Duderstadt („*bonis sitis in marchia Duderstadensi*") gesprochen.[5] 1247 belehnte das Stift Herzog Otto das Kind von Braunschweig mit allen Stiftsgütern in der Mark Duderstadt („*possessionibus marchie Duderstadensis*").[6] Zu diesem Komplex gehörte auch Desingerode, wo das Servatiusstift zu Quedlinburg ein großer Grundbesitzer war.[7] Ausgenommen von der Belehnung Herzog Ottos war der Ministerialenbesitz, der immer beim Stift bleiben sollte.[8] Das spricht für die Annah-

1 Bresslau, Harry et al. (Bearb.): Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins. Hannover 1900-1903. Monumenta Germaniae Historica (MGH DH II), Nr. 224; vgl. Wentz, Gottfried; Schwineköper, Berent (Bearb.): Das Erzbistum Magdeburg. Bd. 1, 1. Teil. Das Domstift St. Moritz in Magdeburg. Berlin u. a. 1972, S. 252, S. 273; Schwarze-Neuss, Elisabeth: Besitzgeschichte und Territorialpolitik des Magdeburger Moritzklosters und der Erzbischöfe von Magdeburg (937-1024) mit besonderer Berücksichtigung der Burgenorganisation. In: Sachsen und Anhalt 22 (1999), S. 81-134, hier: S. 91, S. 127.

2 Hertel, Gustav: Die ältesten Lehnbücher der Magdeburgischen Erzbischöfe. Hg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen, Halle (Saale) 1883.

3 Sickel, Theodor (Bearb.): Die Urkunden Otto des II. Hannover 1888. Monumenta Germaniae Historica (MGH DO II) Nr. 78.

4 Weirauch, Hans-Erich: Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter. (Teil 1). In: Sachsen und Anhalt 13 (1937), S. 117-181, hier: S. 162-179; vgl. auch Teil 2: Weirauch, Hans-Erich: Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter. (Teil 2). In: Sachsen und Anhalt 14 (1938), S. 203-295, hier: S. 217-221.

5 Schmidt, Aloys (Bearb.): Urkundenbuch des Eichsfeldes. Teil 1 (Anfang saec. IX bis 1300). (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt. Neue Reihe Band 13), hg. von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt (UBE), Magdeburg 1933, Reprint mit Ergänzungen und Nachträgen von Helmut Godehardt, Duderstadt 1997, Nr. 267; vgl. Weirauch: Quedlinburg 1 (Anm. 4), S. 162.

6 UBE (Anm. 5), Nr. 320. Vgl. dazu: Weirauch: Quedlinburg 2 (Anm. 4), insbesondere die Seiten 217-222.

7 Weirauch: Quedlinburg 2 (Anm. 4), S. 220.

8 Ebd., S. 217.

Georg Pfützenreuter

Die Schwarzburger Landwehr
Zur Grenzversteinung an der östlichen Eichsfeldgrenze

Eine freigelegte Wallanlage

Anfang Oktober 2016 wurde ich darüber informiert, dass zur weiteren Erschließung des Kalksteintagebaus des Zementwerks Deuna Waldflächen im Dün gerodet und beräumt worden seien. Bei einer anschließenden Begehung wurde offensichtlich, dass dabei eine Wallanlage freigelegt und an deren Westseite ein Grenzstein beschädigt worden war. Der sichtbar herausragende Teil des Steins von etwa 60 cm Kopfhöhe zeigte auf der westwärts gerichteten Seite eine Wolfsangel, wobei es sich nach einer Grenzbeschreibung von 1638 um *„das Fürstl. Grubenhagische Waldtzeichen"* handelt.[1] Später ist dieses Symbol als Hoheitszeichen auf Grenzsteinen des Herzogtums (ab 1692 Kurfürstentums) Braunschweig-Lüneburg zu finden, so auf den Grenzsteinen von 1743/44 um die Gemarkung Rüdigersha-

Abb. 1: Die im Oktober 2016 freigelegte Schwarzburger Landwehr nördlich von Zaunröden. Alle Fotos: Georg Pfützenreuter.

[1] Vgl. Schmidt, Klaus-Jürgen: Der Preußische Adler auf dem Rotenberg. In: Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand 48 (1992), S. 82-95, hier S. 87.

Sandra Kästner

„Es wird doch wieder alles Gold, oder nicht!?“ Zur Nutzungs- und Restaurierungsgeschichte des spätmittelalterlichen Altarretabels in der St.-Cyriakus-Kirche Duderstadt unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Richard Moest

Oftmals das Wertvollste, was Kirchen, Museen oder Kulturgut bewahrende Institutionen, auch Sammler, heute besitzen, sind die mittelalterlichen Werke der bildenden Kunst – Werke der Bildschnitzerei und Malerei, des Kunsthandwerks oder der Textilproduktion. Als Einzelstücke, fragmentarisch und heute dem eigentlichen Kontext nicht mehr zugehörig, stehen sie als Preziosen und Wunderwerke da. Das eine mehr, das andere weniger, abhängig vom Seltenheitsgrad oder davon, ob ein Name, eine Werkstatt, ein Ort oder das Besondere dazu fassbar ist. Wie Hans Belting schon in seinem Grundlagenwerk zur Kunstgeschichte zu bedenken gab, ist *„nicht alles, was wir heute als Kunst deuten, als Kunst oder mit dem Verständnis eines ästhetischen Charakters, als Beleg für die Kunst, entstanden.“*[1] So gesehen sind mittelalterliche Güter nicht immer wertgeschätzt worden, und auch heute noch ist das Bewusstsein dafür nicht überall vorhanden.

Kirchenausstattungen, um die es in diesem Kontext gehen soll, sind zuallererst ein Zeugnis von Frömmigkeitspraxis, von Investition in das Seelenheil ihrer Stifter, aber auch vom Bedürfnis nach Repräsentation. Kirchenausstattung meint die sich im Kirchenraum befindenden beweglichen und baugebundenen Figuren, Form- und Schmuckelemente. Diese entstanden fast ausschließlich im Zusammenhang mit den großen mittelalterlichen Kirchenprojekten, und zwar in den an den Bau angegliederten Bauhütten. Der romanische und der große gotische Bauboom, der sicher rund 600 Jahre umfasste, versiegte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts langsam. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ruhte die Produktion von Bildwerken nahezu. Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts dagegen, als viele Städte einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung erfuhren, Bürgertum, Räte und Zünfte sich mehr und mehr etablierten, änderte sich dies. Sich langsam ihrer schöpferischen Leistungen bewusst werdend, formierten sich die vormals an die kirchlichen oder profanen Herrscher gebundenen Handwerker nun in unabhängigen Werkstätten oder arbeiteten in Werkstattgemeinschaften mit mehreren Gewerken zusammen.[2]

Frömmigkeitspraxis und die Investitionen in das eigene Seelenheil nahmen zum Ende des 15. Jahrhunderts gewaltige Dimensionen an, manifestierten sich in

---

1 Belting, Hans: Das Werk im Kontext. In: Hans Belting, Heinrich Dilly, Wolfgang Kemp u. a. (Hg.): Kunstgeschichte. Eine Einführung. 3., erw. Aufl., Berlin 1988, S. 222-239, hier S. 223.

2 An einem Altarwerk beispielsweise waren mitunter Kistler, Bildschnitzer, Tafel- und Fassmaler beteiligt.

Kurt Porkert

Die historische Wasserversorgung Eichsfelder Burgen, Schlösser, Klöster, Gutshöfe und Forsthäuser

Über Jahrhunderte entstanden auch im Eichsfeld etliche Wehranlagen, Schlösser und Klöster, die später zerstört wurden oder andere Verwendungen fanden. Einige von ihnen wandelten sich zu Gutshöfen oder zu Dienstsitzen von Förstern. Wie sich die in ihnen aufhaltenden Menschen das Trink- oder Brauchwasser beschafften, ist für die Mehrzahl der Anlagen nicht oder nur sehr lückenhaft überliefert. Das hielten viele Chronisten wohl für weniger erwähnenswert. Es galt damals als allgemein bekannt und Wasserbaubeschreibungen wurden selten hinterlassen.[1]

Neben einzelnen Literaturstellen, Bildern, Lageplänen und archivierten Schriftstücken enthüllen private Aufzeichnungen und Erinnerungen befragter Sachkundiger, wie sich die Wasserversorgung bestimmter Anlagen auf dem Eichsfeld im Zusammenhang mit ihrer Nutzung im Laufe der Zeit veränderte. Die folgenden Ausführungen fassen Angaben darüber zusammen und gliedern sie nach relevanten Arten der Rohwassergewinnung sowie der Wasserbereitstellung. Diese wasserwirtschaftliche Kategorisierung eignet sich am besten für den Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden einzelner Versorgungslösungen. Sie hebt die Entwicklungsstufen verbesserter Wasserbeschaffung für die Menschen hervor, die sich in den Anlagen aufhielten. Eine mögliche Texteinteilung nach Anlagentypen wäre wegen der wechselnden Anlagennutzung nicht überschneidungsfrei und auch aufgrund der Informationslücken nicht sinnvoll.

Wechselnde Nutzung und Wasserversorgung eigenständiger Anlagen mit Wehr-, Adels-, Kloster- oder Forstrevierbauten

In der Phase der sogenannten europäischen Ur- und Frühgeschichte errichteten auch die Menschen, die damals auf dem später „Eichsfeld“ genannten Gebiet lebten, etliche Wallburgen. Die meisten dieser Befestigungsanlagen waren vermutlich nicht dauerhaft bewohnt, sondern dienten Bewohnern umliegender Siedlungen als Schutz gegen kriegerische Überfälle. Im Mittelalter verloren sie ihre Bedeutung und wurden aufgegeben oder in Einzelfällen zu mittelalterlichen Burgen ausgebaut.

Vor allem im Hochmittelalter ließen die Adelsgeschlechter Burganlagen als Wehrbauten und standesgemäße Wohnsitze für sich und ihr unmittelbares Gefolge erbauen. Diese Zentren der Grundherrschaften besaßen verwaltungstechnische und wirtschaftliche Funktionen. Einige von ihnen waren als Reichs- oder Landesburgen in das territoriale Herrschaftssystem des Kaisers, Königs oder Lan-

[1] Vgl. u. a. Günster, Nina: Von Brunnen, Eseln und anderem. Wasserversorgung auf Höhenburgen am Beispiel des Karstgebietes Nördliche Frankenalb. Deutsche Burgenvereinigung e. V. 2013, S. 209 ff.

Peter Anhalt

Zur Geschichte einer Glashütte im Sieberg bei Freienhagen

Wer vom Eichsfelddorf Freienhagen auf Flurwegen nordwärts wandert, stößt unweigerlich auf den Plattenweg[1] und damit auf die ehemalige innerdeutsche Grenze. Weg und Grenzverlauf folgen im weiten Bogen dem Wendebach.[2] Bachabwärts sieht man auf der niedersächsischen Seite das Gut Elbingerode.

Abb. 1: Mit Bäumen durchsetztes Weideland am Wendebach. Foto: Peter Anhalt, 2020.

Man kommt in eine extensiv als Wiesen- und vor allem Weidefläche genutzte, mit Buschwerk und Bäumen durchsetzte Landschaft. Bald enden alle Wege, und die Wanderung kann nur über eine Wiese fortgesetzt werden. Links und rechts steigen Berge empor. Dieser Bereich lag ehemals in der DDR, wurde jedoch nicht vom Plattenweg erfasst. Es blieb so eine gewisse Urwüchsigkeit erhalten. Gut vorstellbar ist, dass sich einst ein ähnliches Landschaftsbild bot, als Glasmacher auf der Suche nach neuen Buchenholzungen waren.[3]

Im Oktober 1975 wurde bei Wegebauarbeiten im niedersächsischen Teil des Tales, nur wenige Meter vom Grenzverlauf entfernt, ein recht gut erhaltener Glasschmelzofen entdeckt. Erwin Steinmetz, Kreisarchivleiter und Heimatpfleger des Landkreises Göttingen, berichtete kurze Zeit später über das bisher für diese

1 Der ca. drei Meter bereite Betonplattenweg (die Fahrspur wurde mit durchlöcherten Platten belegt) verlief vor dem letzten Grenzzaun.

2 Von der Quelle unterhalb von Gut Vogelsang bis zur Mündung in die Leine überwindet der Wendebach auf 16 Kilometern einen Höhenunterschied von 177 Metern. In der Flur Freienhagen ist er ein Grenzbach. Weiter durchfließt er die Orte Bremke und Reinhausen.

3 Auf der linken Seite, am Sieberg, sieht es aus, als ob Glasmacher gerade den Wald gehauen hätten. Die Flächen sind abgeholzt, und riesige Stapel Holz liegen zur Abholung bereit.

Mathias Degenhardt

„Für die Nachwelt aufgeschrieben in Wahrheit“ Die Wüstheuteröder Schulzenchronik von 1837 bis 1909 Eine Quellenedition

Heutigen Ortschronisten stehen für ihre Arbeit viele Schriftquellen zur Verfügung: von Urkunden über Fachliteratur bis hin zu Zeitungsartikeln und archivierten Dokumenten. Für die meisten Ortschronisten sind aber die handgeschriebenen Chroniken ihrer Vorgänger zumeist aber das Fundament, manchmal sogar nur die einzige genutzte Quelle ihrer Erkundung der Ortsgeschichte. Darüber hinaus üben die Handschriften längst vergangener Generationen und Zeiten aber auch einen einzigartigen Reiz aus: In manchen Fällen wecken nämlich erst die vergilbten Seiten mit der braun gewordenen Tinte das Interesse an der Ortsgeschichte.

Die ersten Chroniken waren vielerorts die Kirchbücher, in die die Ortsgeistlichen neben Vermerken zu gespendeten Sakramenten auch Einträge und Notizen zu örtlichen Begebenheiten machten. Manche Pfarrer führten auch recht umfangreiche Mitschriften, wie Pfarrer Georg Schatz in Wollbrandshausen, der regionale Einblicke in die Geschehen des Siebenjährigen Krieges gewährt.[1] Generell waren es Geistliche, die mit solchen Schriften den Grundstein zur Eichsfelder Heimatkunde legten.[2] Andere Ortsbewohner hatten weder das Interesse noch Möglichkeiten, etwas aufzuschreiben, denn häufig fehlten die Schreibfertigkeiten. Diese lagen vielerorts nur in der Feder der Geistlichen; geschulte und damit auch schreibwillige Lehrer mit Sinn für Heimatkunde und Historizität kamen erst im Folgejahrhundert hinzu. Im 19. Jahrhundert begannen außerdem Eichsfelder Geistliche zunehmend damit, nicht nur die Gegenwart festzuhalten, sondern darüber hinaus auch die örtliche Vergangenheit zu erforschen, wie Pfarrer Martin Montag in Vollenborn oder Pfarrer Nikolaus Hünermund in Kleinbartloff, die 1822 bzw. 1835 Chroniken für diese Dörfer verfassten und damit ein wachsendes heimatgeschichtliches Interesse in jener Zeit für das Eichsfeld dokumentieren.[3]

1824 wurde durch Erlass der preußischen Regierung in Erfurt die Leidenschaft vieler Pfarrer sogar zur Pflicht erhoben. Es sollte allerorts mitgeschrieben werden,

---

1 Bode, Willi; Rexhausen, Gerhard; Wehking, Sabine: Das Eichsfeld im Siebenjährigen Krieg. Die Chronik des Pfarrers Schatz aus Wollbrandshausen. In: Eichsfeld-Jahrbuch (EJb) 13 (2005), S. 125-154.

2 Erwähnt seien dazu die Arbeiten von P. Johannes Müller zum Hülfensberg, von Johann Wolf zur politischen Geschichte bzw. die Eichsfelder Stadthistorien, von Pfarrer Philipp Knieb zu den Gemeindehistorien von Bernterode (Wipper), Breitenworbis, Niederorschel, Worbis und anderen Dörfern oder auch die Eichsfelder Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts von Conrad Zehrt. Diese Werke begründeten die Eichsfeldforschung maßgeblich.

3 Vgl. Godehardt, Helmut: Eine handgeschriebene „Chronik“ der Pfarrgemeinde Kleinbartloff im Pfarrarchiv Niederorschel. Ein Beitrag zur 750-Jahr-Feier des Dorfes (1253–2003). In: EJb 11 (2003), S. 145-168; Frantz, Clemens Friedrich Bernhard: Das Buch der Chronika von Rüdigershagen. In: ebd., S. 169-198.

Oliver Krebs, Werner Richwien

Visuelle Geschichtsschreibung im südlichen Eichsfeld: Zwei frühe Fotografien vom Bau der „Kanonenbahn“

Einleitung

Im Ergebnis des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71) kam es zur Errichtung der Berlin-Coblenzer Eisenbahnlinie (BCE), welche auch Teile des thüringischen Eichsfeldes berührte. Zahlreiche Publikationen haben sich in der Vergangenheit bereits mit der Erbauung und Entwicklung der „Kanonenbahn“ im Eichsfeld beschäftigt, wie die Bahnstrecke aufgrund ihrer geplanten militärstrategischen Bedeutung im Volksmund noch heute genannt wird. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Paul Lauerwald[1], Günter Fromm[2], Eduard Fritze[3] und zuletzt Hermann Josef Friske[4].

Da besonders das Geländeprofil des Streckenabschnitts Dingelstädt–Geismar die am Bau beteiligten Ingenieure vor einige Herausforderungen stellte, sah man sich gezwungen, zahlreiche Kunstbauten zu errichten, um die anspruchsvolle Trassenführung realisieren zu können. Einige dieser Brücken- und Tunnelbauten sind auch heute noch überwiegend in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben und werden touristisch genutzt. Als wichtigstes Projekt ist in diesem Zusammenhang die Draisinenstrecke von Geismar bis Dingelstädt zu nennen, welche durch die Eichsfelder Kanonenbahn gGmbH betrieben wird, und deren Anfänge eng mit dem 2002 gegründeten Kanonenbahnverein in Lengenfeld unterm Stein (KVL) e. V. verbunden sind. Primäres Vereinsziel ist es, die vorhandene Bahntrasse der Kanonenbahn, Abschnitt Geismar–Dingelstädt, einschließlich aller Kunstbauten zu erhalten.[5]

Am 31. Oktober 2019 konnte zusätzlich der über mehrere Jahre geplante Kanonenbahnradweg eröffnet werden, welcher der historischen Strecke und ihren noch erhaltenen Bauten zu weiterem medialem Interesse verhalf, wodurch dieses Teilstück der Kanonenbahn mittlerweile auch internationale Bekanntheit erlangt hat.

Rückblickend betrachtet, setzte die überregionale Wahrnehmung des Streckenabschnitts und seiner Besonderheiten allerdings deutlich früher ein. Mit dem

---

1 Lauerwald, Paul: Die Kanonenbahn zwischen Leinefelde und Eschwege. Thüringer Eisenbahnen, Heft 1, Gotha 1992; ders.: Die Kanonenbahn Leinefelde–Eschwege West. Quedlinburg/Wesseling 1998; ders.: Vor 100 Jahren wurde das Eichsfelder Teilstück der „Kanonenbahn“ eröffnet. In: Eichsfelder Heimatzeitschrift (EHZ) 64 (2020), S. 123-128.

2 Fromm, Günther: Die Geschichte der Kanonenbahn. Strecke Leinefeld–Eschwege. 3., erweiterte Auflage, Bad Langensalza 2000.

3 Fritze, Eduard: Die Eichsfelder Kanonenbahn 1880–1994 und der Bahnhof Küllstedt. 3. erweitere Auflage, Bad Langensalza 2011.

4 Friske, Hermann Josef: Die Kanonenbahn. Der Streckenabschnitt Leinefelde–Treysa. Unveröffentlicht.

5 Weiterführende Informationen finden sich auf der Website des Vereins: www.kanonenbahn-ev.de/der_Verein.html (Zugriff am 28.5.2020).

Torsten W. Müller

Schule und Diktatur
Zur jüngeren Bau- und Institutionengeschichte des Gymnasiums in Heiligenstadt[1]

Das Schul- und Bildungswesen des Eichsfeldes stand von Anfang an unter kirchlichem Einfluss. Die Benediktiner- und Zisterzienserklöster waren die maßgeblichen Bildungseinrichtungen, die die kulturelle Entwicklung der Region in hohem Maße förderten. Seit dem 11. Jahrhundert existierte am einflussreichen Heiligenstädter Martinsstift – dem kirchlichen Zentrum der Region – die Schule der Säkularkanoniker, die als älteste Bildungseinrichtung des Eichsfeldes gelten kann. In Duderstadt bestand seit 1257 eine Stadtschule, die unter der Oberaufsicht des Stadtpfarrers stand.[2]

Das humanistische Gymnasium in Heiligenstadt wurde 1575 durch den Orden der Gesellschaft Jesu (Jesuiten), den größten Schulorden der Welt,[3] gegründet. Diese Schule entwickelte sich schnell zu einer Bildungsanstalt ersten Ranges mit Anschluss an die frühneuzeitliche Wissenskultur.[4]

Die Jesuiten ermöglichten nicht nur kostenfreien Zugang zu umfassender Bildung, sondern erzogen zugleich geistliche, politische und akademische Eliten. Die Unentgeltlichkeit trug neben der Fortschrittlichkeit des Unterrichtes nicht unerheblich dazu bei, dass auch protestantische Schüler und Jungen aus Hessen, Thüringen, Braunschweig und Westphalen das Jesuitengymnasium besuchten. Die Schule war zudem durch die Vernetzung des weltweit agierenden Ordens Teil eines internationalen katholischen Bildungssystems, das zu einer wichtigen Grundlage für eine Modernisierung des gesamten europäischen Bildungswesens wurde.[5]

Die Stadt Heiligenstadt entwickelte sich mit der Gründung des Gymnasiums endgültig zu einer Schulstadt, und das Gymnasium selbst stieg zur „Alma mater Hei-

---

1 Festvortrag anlässlich der Einweihung des Gymnasiums vor 90 Jahren, gehalten am 6.6.2019 in der Aula des Staatlichen Gymnasiums „Johann Georg Lingemann" in Heilbad Heiligenstadt. Der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten, der Text für die Drucklegung leicht überarbeitet.

2 Vgl. Goldmann, Karlheinz: Die Geschichte des Schul- und Bildungswesens des Eichsfeldes von den Anfängen bis 1648. Würzburg 1938, S. 1-6. Zur Geschichte des Volksschulwesens vgl. Bernhardt, David: Die Anfänge des Volksschulwesens im Eichsfeld. Gerbershausen hat die älteste Dorfschule. In: Eichsfelder Heimatzeitschrift 62 (2018), S. 257-261.

3 Vgl. Friedrich, Markus: Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn. München/Berlin 2016, S. 284-355.

4 Vgl. Müller, Torsten W.: Die Jesuiten und die eichsfeldische Kirchenreform. In: Ders. (Hg.): Von der Reformation zur Konfession. Die Jesuiten und ihr Reformprogramm im Eichsfeld. Erfurt 2017, S. 77-96.

5 Vgl. Torsten W. Müller: Reformation, Reformkatholizismus und Jesuiten im Eichsfeld. Bildung und Seelsorge als Voraussetzungen einer kirchlichen Erneuerung. (Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen, Band 12), Jena 2018, S. 32-35.

Maik Schmerbauch

Kölner Vinzentinerinnen in ihren Eichsfelder Standorten im Spiegel der Briefe mit ihrem Mutterhaus 1944 bis 1946

Einleitung

Die Eichsfelder (Kirchen-)Geschichte wurde schon seit vielen Jahrhunderten von zahlreichen karitativen Orden geprägt, zu denen auch der Orden der „Töchter der christlichen Liebe des hl. Vinzenz von Paul", kurz die Vinzentinerinnen genannt, bis heute gehören. Ihre karitativen Tätigkeiten für den Dienst an Armen, Kranken und Kindern haben viele Eichsfelder selbst erfahren, waren sie doch wichtig vor allem in ländlichen Gebieten, wo die Gesundheitsversorgung, die Altenhilfe oder die Kleinkinderanstalten dringend notwendig waren. So wurden auch die Vinzentinerinnen aus dem Mutterhaus Köln-Nippes im Laufe des 20. Jahrhunderts in den drei Eichsfelder Gemeinden Küllstedt, Büttstedt und Bickenriede tätig. Auch ihr Orden geriet durch die wechselnden politischen Verhältnisse in Deutschland nach 1918 zeitweise in Bedrängnis ihrer Tätigkeit, vor allem während des „Dritten Reiches" oder in der Zeit der kommunistischen Diktatur in der DDR. Insbesondere der Zeitraum des Endes des Zweiten Weltkrieges 1945 und die Nachkriegszeit machten den Schwestern auch im Eichsfeld das Leben nicht einfach.

Die partikulare Geschichte der Kölner Vinzentinerinnen auch in deren Niederlassungen (bzw. Stationen) beispielhaft aufzuarbeiten, ist durchaus ein wissenschaftliches Anliegen der territorialen Kirchen- und Ordensgeschichte.[1] Dazu gehörten die Schwestern auch immer in die Ortsgeschichte der jeweiligen Gemeinde, wo sie eine Zeit lang tätig waren. Einen Meilenstein zur Geschichte der Vinzentinerinnen in Küllstedt hat Wolfgang Montag zum 100-jährigen Jubiläum der Vinzentinerinnen im Jahr 2004 mit einer beeindruckenden Chronik zu seinem Dorf Küllstedt im Typus einer Festschrift vorgelegt,[2] in welcher der Autor die Bedeutung dieses karitativen Ordens für dieses Eichsfelder Dorf sehr eindrucksvoll vor Augen führte.

---

1 Vgl. neuere Literatur zu deutschen Vinzentinerinnen: Sterner, Lieselotte: Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim von 1852 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Untersuchung einer karitativen Ordensgemeinschaft vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim, Band 6), Hannover 1999; Becker, Alexa A.: Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul an den klinischen Einrichtungen der Universität München und ihre Begegnung mit dem Nationalsozialismus. München 2008; Frings, Herrmann Josef: Die Vinzentinerinnen als Wegbereiterinnen der neuzeitlichen Krankenpflege im deutschen Sprachgebiet (1832–1900). Köln 1994; Mantel, Eduard: Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (Vinzentinerinnen) in Paderborn. Eine sozial-ökon. Studie. Dortmund 1926.

2 Vgl. Montag, Wolfgang: Küllstedt im Eichsfeld, Begegnungen in einem Dorf. Lindenberg 2007.

ISBN 978-3-86944-204-4

9 783869 442044